

Zu -Kurze Tage-

Film von Jürgen Heiter in Zusammenarbeit mit Cony Theis

Script: Jürgen Heiter und Werner Fleischer mit Cony Theis

Karl sah man zuerst im Wiepersdorfer Wald. Plötzlich tauchte er auf einer Lichtung auf; es schien, als hätte er sich verirrt, aber auch, als suche er. Er hatte ganz offenbar etwas vor, nur wusste man bis zu seinem Verschwinden nicht, was es war.

Karl ahnte nicht, daß man ihn sah, da man tat, als gebe es ihn nicht, als das Gespenst, das er war; als wäre es ganz üblich, daß er da war, und daß er überall hinein kam, und wie von Märchenhand auftauchte und verschwand. Man war ja von sich selbst gewohnt, daß man so tat, als gäbe es die Welt, so wie sie war, und sie war ja auch so, wie man tat.

Karl spionierte im Dorf, entdeckte Frau Reisen, die ihrerseits nicht wusste ob sie ankommen oder abreisen sollte. Er ging durchs Dorf, als wäre niemand dort, ins Gasthaus, trank Bier, fragte nach einem Zimmer im Schloß. Er räsonierte, stöhnte, notierte, sprach, dass ihm Götter einst waren, die kamen über Treppen, nun seien die Treppen zerstört. Er verfolgte Frau Reisen, ohne zu bemerken, daß die ihrerseits ihn verfolgte, da er sie verfolgte.

Karl hatte Unterlagen, u.a. eine alte Fotografie von einem großen Baum, die er versteckte. Dann fing er an zu fahnden, verglich die Bäume des Schloßparks mit der Fotografie, beging Einbrüche, machte Pläne, sah sich im Spiegel, als müßte er eine Rolle einüben, proben.

Er sah den Jungen Kevin beim Angeln am Feuerwehrteich und gesellte sich ihm bei. Sie angelten. Kevin wurde zum Helfer, der Assistent des Karls, und manchmal dachte man, es beginne eine Freundschaft. Das ist insofern ungewöhnlich, als Kevin mehr als vierzig Jahre jünger als Karl fast noch ein Kind war, und andersherum Karl wiederum Fragen hatte, deren Antwort doch jedes Kind weiß..

Kevin gab Karl Obdach im Kabuff seines Großvaters, in der Schillersuite. Im Kabuff lebte der taubstumme Kater Schiller, der neben Karl zur Hauptursache des Kläffens der Dorfhunde zu zählen war.

In dieser Zeit begann Karl auch, an die Straßenlaternen seine Stimmgabel zu schlagen, auch mitten in der Nacht. Es gab dann kaum einen, der sich nicht fragte, woher eigentlich diese Laternen gekommen waren, wie lange sie schon im Dorf ansässig waren, in welcher Anzahl, und mit welcher Absicht außer der offensichtlichen, Licht zu spenden. Solch ein Unsinn spukte.

Er tauchte im Frisiersalon auf, zwischen den alten, erzählenden Frauen des Dorfes, notierte, sichtete und rauchte. Er rauchte eine Zigarette derart, wie er dachte, daß man raucht.

Man hörte ihn mit sich selbst sprechen, er habe den Geist verloren. Vor einem Spiegel in Frau Reisens Atelier, in das er einbrach, probte er wieder und wieder eine Rede an sich selbst als der gewisse Herr von Arnim. „Wer A sagt, muß auch B sagen...B wie Bettine...“

In den Dokumenten, die er mit sich führte, hatte es Karl besonders eine Fotografie der Dichterin Seghers angetan, die er eines Tages in Frau Anna wieder zu erkennen meinte, einer jungen Mitarbeiterin der Schlossbibliothek.

Karl hatte nun schon in alle Richtungen verfolgt, geforscht, vermutet und gefragt. Er irrte durch den Schloßpark an den dortigen Steinbildnissen vorbei, die von längst Vergangenen künden. Er irrte ums Schloß herum, um die Wirtschaftsgebäude, er irrte erneut durch den Wald.

Und endlich war er sich dann, eher aus Not, denn aus Überzeugung, sicher, dass der im Schloß lebende Pianist Remper derjenige sei, nach dem er sucht, wobei jetzt überhaupt erst

ihm und allen, die ihn beobachteten klar wurde, dass er gekommen war, um zu suchen, und daß wer derart auftaucht, alles dafür halten muß, es gefunden zu haben.

Karl hielt also Remper für den von ihm gesuchten Muller, einem seit langer Zeit - vor zweihundert Jahren, behauptete Karl - Vermissten und stellte ihn endlich zur Rede.

Er verlangte von Remper Aufklärung im Sinne des Lichtes der Aufklärung in ein völlig unbegreifliches Geschehen, warf ihm vor, nicht Bericht erstattet zu haben. Als Remper jede Auskunft ausschlug, vielmehr im Gegenteil sich verweigerte und amüsierte über den Geist, der vor ihm stand und sich gerade noch an die Spielregeln halten konnte, das man tun soll, als wäre alles ganz selbstverständlich, und als lebe man ganz üblich in dieser Scheinwelt der verdoppelten Wahrnehmung, fand Karl einen Abschiedsbrief. Den hatte Muller/Remper an Bettine geschrieben.

Dem Kater Schiller, in den letzten Tagen seines Aufenthaltes stets in seiner Begleitung, wie übrigens auch der Junge Kevin, las er den Brief vor. Darin war von Steinen des Schweigens die Rede, die es zu beseitigen galt.

Und dann eines Tages verschwand Karl. Es hat niemanden erstaunt, daß man ihn nie wieder sah, und die es erstaunte, warteten eine Weile, und erzählten es sich, als wäre es zwar ganz sicher passiert, aber in einer Weise, als wäre es nie geschehen.

Werner Fleischer, August 2017